

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundzüge der Briefmarkenkunde und des Briefmarkensammelns

Suppantschitsch, Viktor

Leipzig, 1895

Dritter Teil. Geschichte der Philatelie mit besonderer Berücksichtigung
Deutschlands

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4466)

Dritter Teil.

Geschichte der Philatelie mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands.

Die Engländer sind die Erfinder der Briefmarken und England ist auch die Wiege der Philatelie. Wie es nun dazu kam, daß man die Briefmarken zu sammeln begann und wer zuerst auf diesen Gedanken verfiel, ist nicht bekannt und wird kaum je bekannt werden. Man erzählt sich zwar, daß es anfangs der fünfziger Jahre in England einen Lehrer gab, der seine Schüler anleitete Briefmarken zu sammeln, um in ihnen dadurch die Lust zum Studium der Geographie und Geschichte zu wecken, allein die Geschichte ist nicht verbürgt und schließt, wenn sie auch auf Wahrheit beruhen sollte, nicht aus, daß schon vordem andere Leute Briefmarken gesammelt haben. Andere behaupten wieder, daß das Sammeln in Folge einer Wette üblich geworden sei, die darin bestand, daß Jemand einen Preis auf das Zustandebringen einer bestimmten großen Menge Marken in einem gegebenen Zeitraume aussetzte, indem man durch die verschiedenen Marken, die man auf diese Weise zusammengebracht hatte, angeregt dieselben nach ihren Arten und Gattungen zu sammeln begann.

Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß das Sammeln in England seinen Anfang nahm. Das

ist auch ganz erklärlich. In England, dessen Schiffe alle Meere beherrschen und dessen Kolonialbesitz sich über alle Welttheile erstreckt, strömten Briefmarken aus den fernsten Ländern zusammen und ermöglichten es dem Liebhaber, sich auf die leichteste Weise das Material für eine solche Sammlung zu verschaffen. Insbesondere in den großen Küstenstädten, wo Schiffe aller Nationen einliefen, gab es die schönsten Marken in Hülle und Fülle. Vorerst sammelte nur die Jugend, der man das Sammeln als eine unschuldige Spielerei durchgehen ließ, und es dadurch unterstützte, daß man den Kindern selbst die Marken, die auf ausländischen Briefen klebten, auslieferte. Auf diese Weise hatte sich die Sammel-
 lust unter der Schuljugend bald über ganz England verbreitet. Die übrigen Sammelzweige wurden vernachlässigt, Schmetterlinge, Käfer, Conchylien, Mineralien und dergl. wurden bei Seite gelegt und alles wendete sich mit Leidenschaft den schönen Bildchen zu, die aus fernen romantischen Ländern kamen, keines mühsamen Aufsuchens oder Fangens, keiner zeitraubenden Präparierung bedurften, keinen Raum einnahmen und zu allen Jahreszeiten, das ganze Jahr hindurch, gesammelt werden konnten. Es dauerte nicht lange, so übersprang die Sammel-
 lust den Ärmelkanal und verpflanzte sich nach Frankreich und Belgien, wo die neue Religion anfänglich ebenfalls unter der Jugend begeisterte Anhänger fand. Eine Reihe von Jahren tobte die Leidenschaft nur in diesen Ländern und insbesondere Deutschland blieb kalt. Erst zu Ende der fünfziger Jahre ergriff die Seuche auch die deutsche Jugend und nun ging der gleiche Tanz in Deutschland und Österreich los. Eigentümlich ist, daß Italien, Spanien und Portugal, deren Bewohner doch der leichtblütigen romanischen Race angehören, der Ansteckung lange widerstanden, wie denn überhaupt in diesen Ländern, besonders aber in Spanien und Portugal, das Briefmarkensammeln nie eine besonders intensive Form angenommen hat. In dem übrigen Europa wurde fast gar nicht gesammelt. In Dänemark gewann die Liebhaberei noch

verhältnismäßig zuerst Boden, da sie von Deutschland dahin eingeführt wurde, Rußland folgte erst lange darnach und zwar in sehr gemäßigtem Tempo dem Beispiele, während sich in der Türkei und in den Balkanländern das Sammeln erst in letzter Zeit bemerkbar machte. Dagegen blühte es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schon zu einer Zeit mächtig auf, als in Europa nur erst in England, Frankreich und Belgien gesammelt wurde, und gelangte dort im Laufe der Jahrzehnte zu einer Entfaltung, welche jener in Europa zum Mindesten die Wage hält. Der Süden Amerikas blieb lange verstoßt, bis sich seit Beginn der achtziger Jahre auch dort philatelistisches Leben zu regen begann.

Die Art des Sammelns war aber anfänglich eine ganz primitive. Die Marken wurden von den Briefen abgelöst und in Hefte, wie es eben kam, eingeklebt. Wer einen besonderen Ordnungssinn befundete, ordnete sie nach Ländern. Immer aber wurden sie am Rücken nach ihrer ganzen Ausdehnung mit Klebestoff überzogen und so eingeklebt. Die einzige Systematik bestand also darin, daß man sie nach Weltteilen und Ländern einreichte. Die Unterscheidungsmerkmale, die man beachtete, waren nur die Zeichnung oder das Muster, die Farbe und die Wertangabe. Auf Umrandung, Wasserzeichen, Herstellungsart u. s. w. wurde keine Rücksicht genommen. Bei Briefumschlägen und Streifbändern wurde der Markenstempel und zwar in der Regel der Form desselben folgend, seltener mit einer quadratischen Umrandung, ausgeschnitten. Auf Reinheit oder Vollständigkeit der Marke sah man nicht, auch beschädigte und beschmutzte Exemplare wurden in die Sammlung aufgenommen. Wie sollte es aber auch anders gewesen sein? Mit Ausnahme des eigenen und allenfalls einiger benachbarter Länder wußte niemand Bescheid darüber, welche Länder überhaupt und was für Marken sie ausgegeben haben. Erst dadurch, daß ein Sammler eine ihm bisher noch fremde Marke erhielt oder bei einem andern Sammler sah, kam er zur Kenntnis von deren Existenz. Erst nach und nach gelangte man zu einer, wenn

auch beschränkten Kenntniss dessen, was an Marken existierte, wobei man aber selbstverständlich von so mancher Seltenheit gar nichts wußte. Es war keinerlei Hilfsmittel vorhanden, welches den Sammler über sein Sammelgebiet belehrt hätte, noch gab es Leute, von denen man annehmen konnte, daß sie darüber Bescheid wußten. Besonders wißbegierige Sammler wendeten sich an Verwandte, Bekannte und Freunde in fremden Ländern und ließen sich berichten, was es dort für Marken gab. Auch den wenigen Erwachsenen, die dem neuen Sport huldigten, erging es nicht besser. Im Gegentheil, sie schämten sich ihrer Liebhaberei und hatten daher keinen Verkehr mit anderen Sammlern, während die Schuljugend untereinander in fortwährender Berührung stand und die Marken, die vorhanden waren, besser kannte. Dieser lebhafte Verkehr der Schuljugend, der in der Schule begonnen und außerhalb derselben fortgesetzt wurde, führte bald zum Schacher mit Marken. Die erste Form desselben bildete der Tausch. Ein oder der andere Schulkunge erhielt zufällig mehrere Exemplare ein und derselben fremden Marke. Er besaß also, was wir jetzt mit dem Namen „Doubletten“ bezeichnen. Anderseits sah er bei einem Schüler andere Marken, die wieder er nicht besaß und von denen dieser mehrere Stücke hatte. Was war natürlicher, als daß die beiden Jungen ihre Schätze austauschten. Diese Art der Marken-erwerbung, die auch diejenigen betreiben konnten, die keine Barmittel besaßen, nahm bald solchen Umfang an, daß hierfür eigene Plätze auserkoren wurden, an denen sich die Schuljugend zu diesem Zwecke zusammenfand. Man nannte sie Börsen, und es ist bekannt, daß Paris und später Hamburg solche Börsen besaßen, die unter freiem Himmel abgehalten wurden. Daß dieser Schacher mitunter bei den Jüngens böse Eigenschaften zu Tage förderte, daß sie sich gegenseitig zu übervorteilen suchten, und daß die Sucht nach Erwerb dadurch geweckt und genährt wurde, soll nicht geleugnet werden. Auch ist es diesem Umstande zumeist zuzuschreiben, daß sich das Publikum und insbesondere die Lehrerschaft dem

Briefmarkensammeln ablehnend, ja mitunter selbst feindlich entgegenstellte und daß in öffentlichen Blättern dagegen gedonnert wurde, weil man befürchtete, daß die Sammel Leidenschaft auf die Entwicklung des Charakters beim Kinde ungünstig einwirken werde; allein, wie gleich hier bemerkt werden soll, es sind die besorgten bösen Folgen nicht eingetreten, und heute wird dieser Einwand gegen das Briefmarkensammeln überhaupt von Einsichtigen nicht mehr erhoben. Allein beim Tausche verblieb es nicht. Die bemittelteren unter der Schuljugend begannen, wenn sie kein Tauschmaterial hatten, den Unbemittelten ihre Doubletten abzukaufen, und nun wurden Schule und Schacherplatz thatsächlich zur Börse. Auf diese Weise gelang es den bemittelteren Sammlern, in ihrem Sammeln rasch weiter zu kommen und es zu ansehnlichen Sammlungen zu bringen, um die sie von ihren Kollegen beneidet wurden.

Dieses Treiben der Schuljugend, welches alltäglich in lärmender Weise vor sich ging, konnte nicht unbemerkt bleiben, und bald fanden sich spekulative Köpfe, welche es ausnützten. Sie kauften erst den Kindern selbst Marken ab, und verkauften sie anderen mit Vorteil. Später, nachdem sie mit dem Gegenstande etwas vertrauter geworden, suchten sie sich auf anderem Wege Marken zu verschaffen und fanden sich auf der Markenbörse, auf den Plätzen vor den Schulen u. s. w. ein und setzten ihre Ware an die jugendlichen Sammler ab. Als dies Verdacht zu erregen begann, griffen sie zu einem anderen Mittel. Sie stellten ihre Marken in Papiergeschäften, Tabakläden u. dergl. zum Verkaufe aus. Das war immer ein Ereignis, wenn sich in einer Stadt die Kunde verbreitete, daß in diesem oder jenem Laden Marken zum Verkaufe ausgestellt seien. Von da ab wanderte das Taschengeld der Schuljugend und noch mancher andere Groschen in die Taschen dieser Verkäufer. Mit der Zeit kamen diese selbst auf den Geschmack und wollten nicht mehr Kommissionäre sein, sondern den vollen Gewinn einstreichen. Sie verschafften sich selbst Marken und verkauften sie auf eigene Rechnung.

Der nächste Schritt führte zum Großhandel. Es fanden sich nämlich Leute, die diesen Detailverkäufern Marken lieferten, und anderseits auch solche, welche eine große Anzahl von Verkaufsstellen errichteten, in denen ihre Marken für ihre Rechnung verkauft wurden. So z. B. hatte der noch lebende bekannte Markenhändler Georg Zechmeier in Nürnberg eine so große, nach vielen hundert zählende Anzahl von Verkaufsstellen eingerichtet, daß es in der Zeit von 1870—1880 fast keine Stadt in Deutschland gab, in der seine Markenbögen nicht irgendwo zu Verkaufe ausgestellt gewesen wären.

Endlich etablierten sich Händler, welche zwar nur an einem Orte ihre beständige Verkaufsstätte aufschlugen, jedoch gedruckte Preislisten überallhin versendeten, in denen sie ihre Waren verzeichneten und die Preise angaben, welche sie dafür verlangten. Diesen Quellen wendeten sich hauptsächlich die erwachsenen Sammler zu, welche sich scheuten in die Papier- und Tabakläden einzutreten und sich so vor aller Welt als Markensammler zu bekennen. Auch diese Geschäfte begannen bald zu blühen. Diese Preislisten waren insofern von Vorteil für die Sammler, als diese dadurch doch einige Kenntniß von dem erhielten, was existiert, wenn die Listen auch nur ganz kurze Angaben über Muster (z. B. Kopf, Wappen, Ziffer u.), Farbe und Wertangabe enthielten.

Der Zuspruch, den die Händler fanden, war ein sehr großer und zwar ein derartiger, daß sie den Nachfragen nicht zu genügen vermochten, weil es ihnen an der notwendigen Anzahl von Marken fehlte. Da versielen einzelne von ihnen auf die Idee, die außer Kurs befindlichen älteren Marken, welche ja doch hauptsächlich beim Händler gesucht wurden, nachzumachen. Das Gesetz kam ihnen hierbei insofern zu statten, als es keine Bestimmung enthielt, wonach das Nachmachen außer Kurs gesetzter Marken verboten oder gar strafbar wäre. In Kürze war der Markt mit den ältesten Marken, die bisher nicht aufzutreiben gewesen waren, überfüllt. Aber nicht auf bessere Marken allein beschränkte sich

die Thätigkeit dieser Industrieritter, sie verschmähten es nicht auch Mittelware nachzumachen. So wurden die Marken von Toscana, Lübeck, Bremen, Oldenburg, Hamburg, Hannover u. s. w. in ungezählten tausenden von Stücken nachgeahmt und in den Handel gebracht. Das Wagnis gelang vollständig. Niemand versiel auf den Gedanken, daß außer Geltung stehende Marken gefälscht oder nachgemacht werden könnten. Eine Fachpresse, welche die Sammler hätte warnen können, bestand nicht. Die jugendlichen Sammler, die Originale nicht zur Hand hatten, konnten keine Vergleiche anstellen, wären übrigens auch gar nicht im stande gewesen eine kritische Prüfung vorzunehmen. So fanden denn diese oft ganz erbärmlichen Fälschungen reißenden Absatz und zwar um so mehr, als die Händler so klug waren, die Preise sehr mäßig zu stellen. Bald waren die Markenbogen, die in den Papier- und Tabakläden auf-lagen, gespickt mit Fälschungen, welche von dort in die Sammlungen wanderten. Hätte man wenigstens gewußt, daß eine große Anzahl von Briefmarken mit Wasser-zeichen versehen sind, so wäre die Täuschung in so manchen Fällen nicht gelungen, man wäre überhaupt aufmerksam geworden und hätte nicht so vertrauensselig erworben, was eben zu haben war. Um die Täuschung leichter und voll-ständiger zu machen, versahen die Fälscher ihre Fälschungen auch noch mit einem, natürlich ebenso gefälschten Entwertungs-stempel, wodurch das Mißtrauen der Käufer schon von vornherein beseitigt wurde, wenn schon ein solches in einem oder dem anderen Falle aufgetaucht war. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß anfangs der sechziger Jahre sich fast alle Sammlungen mit Fälschungen füllten, so daß, nachdem später allgemein bekannt wurde, daß Briefmarken gefälscht werden, und die Sammler ihre Sammlungen untersuchen ließen, fast in allen Sammlungen mehr als die Hälfte, ja selbst zwei Dritteile aller Marken als Fälschungen erkannt und erklärt wurden. Welchen entmutigenden Eindruck dies auf die Sammler auszuüben geeignet war, und auch aus-

geübt hat, läßt sich denken und so mancher Sammler ist aus diesem Grunde abtrünnig geworden und hat dem Sammeln entsagt. Woher die ersten Fälschungen kamen läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen, aber da England im Sammelwesen Europa um ein Jahrzehnt voraus und an Fälschungen schon anfangs der sechziger Jahre überreich war, muß angenommen werden, daß ebenso, wie das Sammeln der Briefmarken und der Handel damit von England ausgegangen ist, auch das Fälschungswesen dort seine Geburtsstätte hatte.

Der Handel mit Marken wurde so einträglich, daß sich in England selbst Aktiengesellschaften bildeten, die den Briefmarkenhandel en gros betrieben. Die bekanntesten Firmen jener Zeit, von denen sich einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben, waren: Smith & Smith in Brighton, Young & Stockall in Liverpool, R. Johnstone in Glasgow, E. Clarke und W. Lincoln in London, D. Dean & Co. in Manchester, Maurv in Paris, J. B. Moens in Brüssel, J. A. de Neuf in Harlem, M. E. Möller in Kopenhagen, S. Meyer in St. Petersburg, F. Schiesche & Küder in Leipzig, Gustav Spehr in Wismar, J. Rehwoldt in Lübeck u. a.

Da endlich erschienen anfangs der sechziger Jahre Hilfsmittel, welche von allen Sammlern mit Freuden begrüßt wurden: Sammelbücher. Waren sie auch ursprünglich nur sehr mangelhaft, und in ihren Angaben unverläßlich, so bedeuteten sie doch einen Fortschritt im Sammelwesen und müssen sie als die erste Etappe in der Philatelie bezeichnet werden. In ihnen fand sich zum ersten Mal eine systematische Anführung der erschienenen Postwertzeichen, sie gaben das Jahr der Ausgabe der einzelnen Emissionen an und enthielten eine kurze Beschreibung des Musters derselben. Die ältesten Sammelbücher oder Albums, wie man sie nannte, waren in England jene von Oppen in London, Smith, Stafford & Co. in Brighton, Stanley Gibbons & Co. in Plymouth; in Frankreich jene von Vallier, Maurv, Mahé in Paris, von Moens in Brüssel, in den Vereinigten

Staaten von Nordamerika jene von J. W. Scott und D. Appleton & Co. in New York, J. Beisfeld in Chicago, W. H. Hill & Co. in Boston u. a.

In Deutschland war es G. Wuttig, welchem das Verdienst gebührt im Jahre 1862 das erste Sammelbuch herausgegeben zu haben; ihm folgten in demselben Jahre jenes von F. Ludwig, im Jahre 1864 von Richard Claudius und von Calvary u. s. w.

Aus diesen Sammelbüchern lernte der Sammler nicht nur die Marken kennen, die erschienen waren, er lernte daraus auch die Systematik der Anordnung derselben. Außer der Beschreibung enthielten manche Alben auch Illustrationen und erleichterten dadurch die Bestimmung der Postwertzeichen. Wie sehr einem Bedürfnisse damit entsprochen wurde zeigte sich in der massenhaften Abnahme, die diese Sammelbücher fanden und welche zur Folge hatte, daß oft mehrere Auflagen in ein und demselben Jahre erscheinen konnten. Fast gleichzeitig mit den Sammelbüchern erschienen auch die ersten Handbücher und Kataloge, welche dem Sammler nun mit einem Male sein ganzes Sammelgebiet eröffneten und ihn mitunter auch in kurzen Vorbemerkungen unterwiesen, was und wie er zu sammeln habe. In Frankreich war es, wo im Dezember 1861 der erste Katalog von Potiquet ausgegeben wurde, dem sich jene von Baillieu, Maury, Mahé anreiheten. Die ältesten englischen Kataloge sind jene von F. Booth, Mount Brown und Dr. Gray, in Nordamerika von A. C. Kline in Philadelphia, Craig und Melvin in Neu-Braunschweig, Mc. Lachlan & Co. in Montreal, Fr. Triset in Boston u. s. w. Was Deutschland betrifft, so scheint der vom Verfasser dieses Buches erst in neuester Zeit entdeckte Katalog von Tramburgs Erben in Hamburg der älteste Vertreter zu sein. Ihm folgte jener der Firma Zschiesche & Röder in Leipzig (1863) und im gleichen Jahre das von der Dürschschen Buchhandlung in Leipzig herausgegebene „Handbuch für Briefmarkensammler“. Alles aber übertraf das im

Jahre 1864 erschienene Handbuch der Witwe Berger-Levrault & Sohn in Straßburg, welches vom Sohne Oscar Berger-Levrault, einem der hervorragendsten noch jetzt lebenden Philatelisten Europas, verfaßt, schon die Herstellungsarten der Briefmarken, die Umrandung, die Wasserzeichen angab und auch außerdem eine Fülle der wichtigsten Winke für die Sammler enthielt.

In die gleiche Zeitperiode fällt endlich die Begründung der Fachpresse — des wichtigsten Hilfsmittels der Briefmarkenkunde. Die Sammelbücher und Kataloge enthielten zumeist doch nur eine trockene Aufzählung der existierenden Postwertzeichen, während es den Sammler verlangte, auch über die Neuigkeiten am Briefmarkenmarkte unterrichtet zu werden und vor allem Kenntniß zu erlangen, was die Forschung auf dem Gebiete des Sammelwesens neues zu Tage förderte. Diese Aufgabe fiel der Fachpresse zu. Sie kündigte die neuerschiedenen Postwertzeichen an, sie beschrieb die auftauchenden Fälschungen und bewahrte so die Sammler vor Verlusten, sie vermittelte den Verkehr zwischen Verkäufer und Käufer, sie belehrte die Sammler über alle die Postwertzeichen berührenden Fragen. Hier war es wieder England, welches voranschritt. Schon im Oktober 1862 erschien in Birmingham ein Blatt „The monthly Intelligencer“, herausgegeben von Macmillan, welches zwar kein rein philatelistisches Blatt war, doch aber seine Spalten größtenteils der Briefmarkenkunde widmete, und am 15. Dezember 1862 folgte demselben das erste ausschließlich der Philatelie gewidmete Blatt „The Stamp Collectors Review and Monthly Advertiser“ von Ed. Moore & Co. in Liverpool, welches bis Juni 1864 fortbestand. Der Januar 1863 brachte sodann zwei neue Fachjournale, das „Stamp Collectors Magazine“, welches zu den besten englischen Fachzeitschriften gehört und zwölf Jahrgänge erlebte, und „Le Timbre-Poste“, welches sich — als das einzige philatelistische Blatt aus jener Zeit — bis zum heutigen Tage erhalten hat und noch heute die ton-

angebendste Fachzeitung ist. Erstere wurde von S. S. Smith, später A. Smith & Co. in London und Bath, letztere von J. B. Moens in Brüssel, dem ersten jetzt lebenden Philatelisten, herausgegeben. Deutschland, welches im Sammeln, wie gezeigt, hinter England nahezu um ein Decennium zurückstand, hielt dagegen auf litterarischem Gebiete mit ihm nahezu gleichen Schritt. Es hatte nicht nur nahezu gleichzeitig mit England und Frankreich Sammelbücher, Kataloge und Handbücher ausgegeben, sondern es folgte ihm auch im Zeitungsweisen rasch nach, indem wenige Monate, nachdem in England das erste Fachblatt erschienen war, Bschiesche & Röder im Mai 1863 die erste deutsche Briefmarken-Zeitung „Das Magazin für Briefmarkensammler“ in Leipzig herauszugeben begann.

Nun brach eine neue Ära für die Briefmarkenkunde an. Die Sammler hatten eine Fahne, um die sie sich scharten und die sie von Erfolg zu Erfolg führte. Das „Magazin“ war für jene Zeit vorzüglich redigiert und erwarb sich durch seine sachlich und ernst gehaltenen Aufsätze die Sympathien aller Sammler. Jetzt zeigte es sich auch, wie viele Anhänger das Briefmarkensammeln unter den Erwachsenen zählte, denn die meisten derselben abonnierten auf das Blatt, und viele unterstützten es auch durch litterarische Beiträge und Mitteilungen über neuerschienene Postwertzeichen.

Obwohl das „Magazin“ für jene Zeit genügt hätte, erschien doch schon im Januar 1864 ein halbmonatliches Blatt: Das „Börsenblatt für den Briefmarkenhandel“ von Wilhelm Reichel & Co. in Kaufbeuren und als dessen Fortsetzung im Juli 1864 die „Allgemeine deutsche Briefmarken-Zeitung“ von Ernst Roschlau in Koburg, welchen im Januar 1866 der „Briefmarkensammler“ von G. Bauschke in Leipzig und im Jahre 1870 die „Deutsche Briefmarken-Zeitung“ von Bschiesche folgten. Damit begann das Sammeln eine neue Richtung anzunehmen. Aus der Spielerei wurde ein Studium. Durch die Fülle von Fachzeitungen wurde auch das Publikum

aufmerksam und wenn es dieselben auch nicht las, so sah es doch, daß die Sache ernst zu nehmen war. Der Fachpresse ist es vor allem zu danken, daß man die Briefumschläge, Streifbänder u. s. w. in unbeschnittenem Zustande zu sammeln und daß man auch die Umrandung der Briefmarken zu beachten begann.

In diese Zeit fällt das Auftreten des deutschen Altmeisters der Philatelie, Alfred Moschkau, welcher sich durch sein Wirken unvergängliche Verdienste um die Briefmarkenkunde in Deutschland erworben hat.

Durch Wort, Schrift und That wirkte er im Interesse der Philatelie und es gab durch zwei Jahrzehnte keinen populäreren Namen in Deutschland, als den seinen. So war er es, der sich als der erste erbot, Marken auf ihre Echtheit unentgeltlich zu prüfen, als man sich der Fälschungen kaum mehr zu erwehren vermochte. Unermüdlich schrieb er in alle Fachzeitungen und suchte zu warnen und zu belehren. Im Jahre 1871 erschien seine Monographie über die Wasserzeichen der Postwertzeichen, womit ein Gebiet wissenschaftlich behandelt wurde, welches damals nahezu noch ganz unbekannt war, indem das den gleichen Gegenstand behandelnde Buch des Dr. Magnuz (Pseudonym für Dr. Vegrand) „Essai sur les Filigranes et les Papiers employés à la fabrication des Timbres-Postes“, welches einige Jahre früher in Paris erschienen, in Deutschland kaum gekannt war. Gleichfalls ohne Nachfolge blieb sein „Handbuch für Essaisammler“, welches er 1875 in Leipzig erscheinen ließ. Am populärsten aber wurde sein „Handbuch für Postmarkensammler“, welches im Jahre 1874 ausgegeben wurde und bis heute sieben Auflagen erlebte.

Es würde zu weit führen, die Thätigkeit dieses Mannes im einzelnen zu besprechen, es wird sich im Laufe dieser Darstellung ohnehin noch mehrfach die Gelegenheit ergeben, auf ihn zurückzukommen.

Nunmehr begann sich die litterarische Thätigkeit auch in anderen Ländern Europas zu regen. So erschienen Brief-

marken-Kataloge in Italien, und zwar 1864 von G. Brecker in Florenz und 1873 von P. N. de Torres in Livorno. In Dänemark wurde schon 1867 eine Fachzeitung, die „Frimaerke-Tidende“ in Kopenhagen herausgegeben, der nach kurzem Bestande 1876 ebendasselbst die „Skandinavisk Frimaerke-Tidende“ und das „Frimaerke Journal“ folgten. Selbst Spanien und Holland schwingen sich zu einigen Fachblättern, wie „El Indicator de los Sellos“, Madrid 1870, „El Coleccionista de Sellos“, und „De Timbrophilist“, Amsterdam 1873, empor, welche aber nur einige wenige Nummern erreichten.

Mittlerweile fanden die Sammler selbst ein Mittel, ihre Interessen zu fördern und sich gegenseitig zu unterstützen, sie gründeten — Vereine. Natürlich stand auch hier wieder England an der Spitze. Dasselbst bestand schon im Jahre 1865 eine Vereinigung von Sammlern verschiedener Sammelgebiete, zu denen auch Briefmarkensammler gehörten. Ebenso wurden 1866 in St. John in Neu-Braunschweig und 1868 in New York Philatelisten-Vereine gegründet. Aber auch Deutschland folgte bald nach, denn es entstand im Jahre 1869 in Heidelberg ein Philatelisten-Verein unter dem Namen „Süddeutscher Philatelisten-Verein“, und im Jahre 1871 gründete Moschkau mit Alexander Treichel, einem eifrigen und litterarisch fruchtbaren Philatelisten, den „Norddeutschen Philatelisten-Verein“ in Dresden. Ebenso gelang es dem Herausgeber des „Allgemeinen Briefmarken-Anzeigers“ in Hamburg, Louis May, daselbst einen Briefmarken-Journal-Vesezirkel zu errichten, der 1872 in den Hamburger Philatelistenclub überging.

Was Oesterreich betrifft, so hatte sich auch hier das Briefmarkensammeln stark verbreitet. Insbesondere waren es die deutschen Stammländer des großen Reiches und vor allen Wien und Prag, dann aber auch Triest, wo das Sammelwesen rasch aufblühte. In Böhmen war schon 1869 ein Blatt „Der deutsche Briefmarkensammler“ von G. Bauschke und zwar in Aussig erschienen, und 1872 begann der Händler

S. F. Friedmann in Rudolfsheim bei Wien mit der Herausgabe seiner „Philatelistischen Berichte“, die sich bis 1877 erhielten. Auch an Sammler-Vereinigungen fehlte es in Österreich nicht. So entstanden im Jahre 1874 die „Philatelistica“ in Brünn und der „Erste ungarische Philatelisten-Verein“ in Budapest, 1875 die „Gesellschaft der Briefmarkenfreunde“ in Wien u. s. w.

Wir sehen also, daß das philatelistische Leben sich allorten mächtig zu rühren begann, doch hatte dasselbe noch immer keinen ernstern wissenschaftlichen Charakter. Man begann wohl die Postwertzeichen zu studieren, allein das Studium war nur ein sehr oberflächliches. Man begnügte sich zumeist mit vagen Angaben, welche allgemein geglaubt wurden, weil sie von Autoritäten ausgingen, und unterließ es, dieselben auf ihre Richtigkeit zu prüfen und die Quellen zu erforschen und auszuholen, welche darüber Auskunft geben konnten. So kam es, daß sowohl die Handbücher und Kataloge, als auch die Fachzeitungen viele Irrtümer enthielten. Eine mächtige Förderung erhielt das Sammeln durch die Einführung der Korrespondenzkarten von seiten Österreichs am 1. Oktober 1869, denn dieselben waren vermöge ihres geringen Postwertes und ihrer geschmackvollen, häufig sogar luxuriösen Ausstattung wie geschaffen, sich die Herzen der Sammler zu erobern. Anderseits wurden die Sammelbücher immer mehr verbessert. Insbesondere waren es die Albums von Schaubek und Bichiesche, welche den Markt beherrschten. Für Sammler, welche die Postwertzeichen nach eigenem Geschmacke anordnen und keinem vorgezeichneten Systeme folgen wollten, wurden sogenannte Permanentalbums ohne Vordruck hergestellt, welche aus künstlerisch ausgestatteten losen Blättern bestanden, die nur eine Umrandung und eine Kopfvignette enthielten, während der innere Raum zum Einkleben der Postwertzeichen entweder ganz leer oder mit Linien oder einem Liniencarré versehen war. Die ersten derlei Permanentalben, welche vielfach auch nur zum Sammeln der sogenannten Ganzsachen

in unbeschnittenem Zustande verwendet wurden, haben Moschkau, S. F. Friedmann und Sigmund Friedl in Wien ausgegeben. In die Mitte der siebziger Jahre fällt die Begründung zweier großer philatelistischer Blätter, deren eines, das, so weit die deutsche Zunge reicht, bekannte „Illustrierte Briefmarken-Journal“ in Leipzig, sich bis zum heutigen Tage erhalten hat und zu den besten und gelesensten deutschen Fachblättern gehört, während das zweite, die „Wiener Illustrierte Briefmarken-Zeitung“ und spätere „Weltpost“, Österreich angehört. Beide Zeitungen erfreuten sich der Mitarbeiterschaft der hervorragendsten Philatelisten deutscher Zunge, als: Moschkau, Alexander Treichel, Oscar Berger-Levrault, R. F. Albrecht, Ferdinand Meyer, Paul Liebow, G. Kaufmann u. a.

In England wirkten E. Pemberton, Dr. Gray, in Frankreich und Belgien Dr. Vegrand, J. B. Moens, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika J. R. Tiffany, in Spanien Dr. Thebusssem (P. d. Figuera), in Südamerika G. C. Eberhardt (Valparaiso) u. s. w.

Im Jahre 1877 regte die in Dresden erschienene Fachzeitung „Union“, das Vereinsorgan des dortigen internationalen Philatelisten-Vereins, die Abhaltung eines allgemeinen Philatelisten-Kongresses in Paris an. Die Idee wurde von der „Société Française de Timbrologie“ in Paris mit Freuden begrüßt und im Jahre 1878 ins Werk gesetzt. Der Kongreß, an welchem viele der ersten Autoritäten Europas teilnahmen, tagte in den Monaten Juni bis September 1878 und förderte ein reiches wissenschaftliches Material zu Tage, welches in den Memoiren desselben niedergelegt ist. Hierzu liefen eine Fülle von vorzüglichen Arbeiten ein, deren hervorragendste schon im zweiten Teile dieses Werkes aufgeführt wurden, und außerdem eröffnete die französische Gesellschaft eine litterarische Preisbewerbung für die besten philatelistischen Arbeiten aller Nationen und Sprachen derart, daß alljährlich eine

Prämiiierung der eingereichten Arbeiten stattfand. Hierbei gelang es auch mehreren deutschen Autoren, nämlich Ferdinand Meyer in Franzensbad, Dr. Paul Kloss in Leipzig und dem Verfasser dieses Werkes, sich Preise zu erringen.

Außer den Philatelisten, die sich durch ihre litterarischen Arbeiten einen Namen machten, gab es aber auch eine Reihe von Sammlern, welche als Besitzer großartiger Sammlungen bekannt waren. Zumeist waren es Männer, denen auch große Mittel zu Gebote standen, denn zu der Zeit, von der wir sprechen, nämlich Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre, gab es bereits eine so große Anzahl verschiedener Postwertzeichen und eine solche Menge von Seltenheiten und diese hatten schon einen so hohen Preis erreicht, daß es nahezu ein Vermögen erforderte, eine sich der Vollständigkeit auch nur nähernde Sammlung zusammenzubringen. Der Gedanke, das Sammelgebiet zu beschränken, um wenigstens auf dem beschränkten Gebiete die Vollständigkeit zu erreichen, wurde dadurch von selbst nahegerückt, und der Verfasser dieses Buches darf es sich zum Verdienste anrechnen, einer der ersten, vielleicht der erste gewesen zu sein, der das Wort „Spezialsammlung“ öffentlich (Wiener Briefmarken-Zeitung 1880) aussprach und dafür eintrat, nur die Postwertzeichen einzelner Länder oder Ländergebiete oder einzelne Gruppen (auflösbare Marken, Postkarten u. s. w.) zu sammeln.

Die Vereine, welche in dieser Zeit wie die Pilze empor-schossen, begannen auch ihrerseits dem Studium der Postwertzeichen mehr Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen. Allen voran schritt der Internationale Philatelisten-Verein in Dresden, welcher bald die führende Rolle in Deutschland übernahm. Im Jahre 1877 gegründet, entwickelte er sich dank der energischen und zielbewußten Leitung, die sich ganz in den Händen seines ersten Sekretärs Dr. Paul Kloss befand, außerordentlich rasch und faßte angesichts seines kosmopolitischen Charakters bald in allen Weltteilen

festen Fuß. Er schwang sich im Jahre 1880 zu einem eigenen Fachblatte „Der Philatelist“ empor, welches er bald zu einem der ersten Fachorgane zu erheben wußte, das noch heute seinen Rang unter den deutschen Fachzeitschriften behauptet. Ernstes Forschen zeichnete diesen Verein, dessen Mitgliederzahl sich heute der Ziffer 2000 nähert, aus und sicherte ihm einen maßgebenden Einfluß auf das Sammelwesen in Deutschland. Außer ihm giebt es aber auch andere große Vereine in Deutschland, welche ihre Aufgabe ernst nehmen und wahre Heimstätten philatelistischer Forschung sind, so der „Bayerische Philatelisten-Verein“ in München, gegründet 1883, der „Verein für Briefmarkenkunde“ in Frankfurt a. M., gegründet 1878, der „Württembergische Philatelisten-Verein“ in Stuttgart, gegründet 1882, der „Mitteldeutsche Philatelisten-Verband“ zu Gößnitz, gegründet 1889, der „Österreichische Philatelistenclub“ in Wien, gegründet 1885 durch Verschmelzung zweier daselbst befindlich gewesener Vereine, der „Philatelistenclub“ in Berlin, der „Erste Ungarische Briefmarkensammler-Verein“ in Budapest, der „Innerösterreichische Philatelistenclub“ in Graz, die Vereine in Straßburg, Magdeburg, Lübeck, Braunschweig, Prag u. s. w.

Im Jahre 1885 gründeten die deutschen Händler den „Internationalen Postwertzeichen-Händler-Verein“ in Berlin, zu dessen Mitgliedern die geachtetsten Händler des In- und Auslandes gehören. Wenn das übrige Europa in Bezug auf die Anzahl der philatelistischen Vereinigungen auch nicht im entferntesten mit Deutschland konkurrieren kann, so zählt es doch auch eine Reihe großer und berühmter Vereine, wie jene in London, Paris, Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen, St. Petersburg, Rom, Livorno, Mailand u. s. w. Nicht minder blüht das Vereinswesen jenseit des Ozeans in Nord- und Südamerika und sogar in Australien, sodaß sich ein Netz von Philatelisten-Vereinen über die ganze civilisierte Welt erstreckt. Mehrere derselben geben eigene Zeitschriften oder doch periodische Mitteilungen heraus, wie

die Vereine in München, Wien, Berlin, Amsterdam, Rom, Mailand, New York u. s. w.

Die Ausbreitung des Sammelns hat auch dem Briefmarkenhandel einen großartigen Aufschwung gegeben. Diesseit wie jenseit des Ozeans zählen die Händler von Beruf, womit Leute gemeint sind, die sich ausschließlich oder doch hauptsächlich mit dem Postwertzeichenhandel beschäftigen, nach vielen Hunderten und nicht selten beziffern sich die Werte, die in ihren Geschäften ruhen, auf Hunderttausende von Mark.

Rechnet man die Personen hinzu, die dem philatelistischen Zeitungslesen und der Albumindustrie ihr Brot verdanken, sowie jene, die in den großen Briefmarkenhandlungen beschäftigt sind, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Philatelie mehreren Tausenden von Menschen eine Existenz bietet. Welches andere Sammelwesen könnte solche Verhältnisse aufweisen? Dieselben haben ihren Grund darin, daß das Briefmarkensammeln aufgehört hat eine Spielerei der Jugend zu sein, indem sich demselben reife Männer aus allen Berufsclassen hingeben, welche in dem Studium der Postwertzeichen Belehrung und Zerstreuung suchen. Die unmittelbare Folge davon war eine ungeheure Preissteigerung aller selteneren Postwertzeichen, die bereits einen Höhepunkt erreicht hat, der es nur dem Besitzer eines fürstlichen Vermögens möglich macht, sich den Luxus einer Universal Sammlung zu gewähren. Dies mußte zu einer Reaktion führen und hat auch zu einer solchen geführt. Zum Glücke lag dieselbe nicht darin, daß sich die minder bemittelten Sammler ganz zurückzogen, sondern darin, daß sie sich dem Spezialsammeln zuwendeten, und heute zählt man unter den ernstern Sammlern vielleicht so wenig Universal Sammler als man noch vor zehn bis fünfzehn Jahren Spezialsammler gezählt hat.

Zum Spezialsammeln wurden die Sammler auch noch durch einen andern Umstand getrieben — durch die immer mehr zunehmende Ausnutzung und Übervorteilung der

Sammler durch die Markenfabrikanten. Hierher zählt in erster Linie das Fälschungsunwesen. Dasselbe wird mit einer Raffiniertheit betrieben, die alle Vorsicht zu Schanden macht. Es werden nicht nur die Marken, sowie deren Farbe, Umrandung und Aufdrucke gefälscht, es werden auch die Entwertungstempel, ja selbst die Briefstücke und Briefe, auf denen die Marken haften, nachgemacht. Doch nicht genug damit, es werden auch Neudrucke und selbst Essais nachgeahmt. Da heißt es ein genauer Kenner und ein tüchtiger Philatelist sein, um sich vor Schaden zu bewahren. Wer aber kann alle Marken bis ins kleinste Detail genau kennen? Da hilft nun das Spezialsammeln insofern, als es leichter ist ein beschränktes Gebiet zu beherrschen.

Erst seitdem man begonnen hat, sich dem Spezialsammeln hinzugeben, hat die wissenschaftliche Erforschung der Postwertzeichen große Fortschritte gemacht. Ein Blick in die Aufstellung der deutschen Literatur im II. Teile dieses Werkes zeigt, was in den letzten Jahren auf diesem Felde geleistet worden ist.

Die Deutschen haben allerdings ihr Studium mehr den heimatischen Marken zugewendet, allein das Gleiche thaten die Engländer und Amerikaner und in nicht allzu ferner Zeit werden über die Postwertzeichen aller Länder der Erde Spezialwerke vorhanden sein. Nichtsdestoweniger ist die neuere Zeit auch an Universalbüchern nicht arm. Die Werke eines Ferdinand Meyer, F. B. Moens, Barbarin, das große Handbuch der Philatelie von D. Telg, später Lindenberg, zuletzt Anheißer-Bittinghoff-Schell legen dafür beredtes Zeugnis ab. Woran es aber noch immer gefehlt hat, ist ein Lehrbuch der Briefmarkenkunde, welches den umfassenden Gegenstand erschöpfend behandelt. Das erste derartige Buch in Deutschland — des Verfassers im Jahre 1880 im Verlage von E. Wartig in Leipzig erschienener „Leitfaden der Philatelie“, war nicht als ein Lehrbuch gedacht und beabsichtigt, während die später erschienenen Lehrbücher von Dr. Brendicke, Richard

Krause, Gebrüder Senf u. a. nur einzelne Materien des umfangreichen Stoffes behandeln.

Diesem Mangel soll mit dem vorliegenden Buche abgeholfen werden.

Als Hilfsmittel, welche die Heranbildung tüchtiger Philatelisten fördern, sind die Postwertzeichen-Ausstellungen, die Philatelistentage, die Briefmarkenbörsen und die Briefmarkenauctionen zu nennen, rücksichtlich deren darauf verwiesen wird, was im II. Teile darüber gesagt ist.

Seit dem Jahre 1886 hat sich einem, bisher vernachlässigten Sammelzweige die Gunst der Sammler mehr zuzuwenden begonnen — den Privatpostwertzeichen. Es hat wohl schon in den vierziger Jahren in Nordamerika und in den sechziger Jahren in Deutschland Privatmarken gegeben, allein die ersteren waren große Seltenheiten, die immer hoch im Preise standen, letztere wurden bezüglich ihrer Echtheit angezweifelt. Es blieben also nur die russischen Ruralmarken, die aber halboffiziellen Charakter haben, die nordischen Bypostmarken und die wenigen Privatmarken Großbritanniens übrig. Da wurde im Jahre 1886 anlässlich einer Jubiläumsfeier in Heidelberg eine Privatpost ins Leben gerufen, der eine Reihe solcher Unternehmungen folgte, die alle Postwertzeichen ausgaben. Man mag nun über den Wert der letzteren verschiedener Ansicht sein, so viel ist gewiß, daß sie ihre Liebhaber so gut wie die offiziellen Postwertzeichen gefunden haben und heute von einer großen Anzahl von Sammlern gesammelt werden. Als die größten Förderer dieser Sammelgattung gelten A. C. Glasewald in Gößnitz, Hans Wagner in Mainz u. a.

Auch die Privatpostwertzeichensammler haben Vereine gegründet und ein Fachorgan „Die neuesten Privatpostnachrichten“ geschaffen.

Anfangs der achtziger Jahre wurde eine ganz eigentümliche Bewegung unter die Sammler getragen. Während man vorher nicht daran gezweifelt hatte, daß Rowland Hill, der Schöpfer des Penny-Portosystems in England, auch der

Erfinder der daselbst am 6. Mai 1840 zur Einführung gelangten aufklebbaren Briefmarken sei, trat in England und zwar in Wimbledon bei London plötzlich ein Mann auf, der sich Patrick Chalmers nannte und behauptete, daß nicht Rowland Hill, sondern sein schon längst verstorbener Vater, der ehemalige Buchhändler von Dundee in Schottland, James Chalmers, die heutige aufklebbare Briefmarke erfunden habe.

Anfänglich schenkte man der Sache wenig Bedeutung, als Patrick Chalmers jedoch die Sache seines Vaters jahrelang verfocht, als er die ganze philatelistische Welt mit Pamphleten, die zumeist in englischer, aber auch in französischer und deutscher Sprache verfaßt waren, geradezu überschwemmte, als auch Pearson Hill, der Sohn Rowland Hills, sich veranlaßt sah, sich in den Streit einzulassen und auch seinerseits Streitschriften in die Welt zu setzen, und als endlich die englische Tagespresse in der Frage Stellung zu nehmen anfang, begannen auch die Philatelisten dem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Eine ganz besondere Unterstützung fanden die Reklamationen Patrick Chalmers' gerade unter den deutschen Philatelisten, indem ihnen in der Person des Oberstlieutenants Carl v. Gündel in Baden bei Wien ein ebenso geistvoller als gewandter und unermüdlicher Verfechter erstand, welchem es gelungen ist, wenigstens einen Teil der deutschen Sammler von der Berechtigung der Chalmersschen Ansprüche zu überzeugen. Auch in England selbst hat Chalmers viele Anhänger gewonnen, während seine Gegner eigentlich nichts voll beweiskräftiges vorzubringen wissen.

Patrick Chalmers ist am 3. Oktober 1891 gestorben ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre eine allgemeine Anerkennung der Ansprüche seines Vaters auf das Verdienst der Erfindung der aufklebbaren Briefmarken erlebt zu haben.

Der Umstand aber, daß eine Thatsache, die man für historisch feststehend angesehen hatte, plötzlich bezweifelt und nicht ohne Erfolg widerlegt wurde, führte dazu, daß man

auch andere Annahmen in der Philatelie, welche sozusagen infolge traditioneller Überlieferung geglaubt wurden, auf ihre Richtigkeit zu prüfen begann. Auch auf diesem Gebiete hat sich Carl v. Gündel Verdienste erworben, welche dereinst besser werden anerkannt und gewürdigt werden als heute, wo man der historischen Forschung auf dem Gebiete der Briefmarkenkunde verhältnismäßig noch wenig Verständnis und Sympathie entgegenbringt.

Selbstverständlich konnte in diesen wenigen Blättern die Geschichte des Briefmarkensammelwesens nur in den wichtigsten Umrissen dargelegt werden, doch aber wird der Leser wenigstens ein Bild davon gewonnen haben, wie es möglich gewesen, daß sich diese Liebhaberei in der verhältnismäßig kurzen Zeit von vierzig Jahren über die ganze civilisierte Welt verbreitet und daß die Briefmarkenkunde jene hohe Stufe wissenschaftlicher Ausbildung erreicht hat, die sie heute einnimmt und die auf keinem andern Sammelgebiete ihres Gleichen hat.

